15ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, Dinstags, Donnerstags und Sonnabends, früh, in einem Bogen. Der Preis beträgt für das Vierteljahr 15 Sgr.; einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr.; durch die Post bezogen, kostet es 21 Sgr. 3 Pf. vierteljährlich.

Inserate werden den Tag vor der Ausgabe bis spätestens Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg in der Stadtbuchdruckerei, in Kempen in der Buchhandlung von G. Fränkel, in Bernstadt in der Handlung von Lorenz. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen bloß die Hälfte.



Ein Volksblatt

für Staats- und Gemeinwohl, zur Belehrung und Unterhaltung.

(Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 36. Sonnabend, den 27. Mai. 1848.

Verfassungsangelegenheiten.

Dem Abgeordneten des Kreises Oels für die Berliner Nationalversammlung ist von einem Manne, der es mit der Freiheit und dem Volkswohle ehrlich meint, ein Schreiben zugegangen, worin der Schreibende seine Ansichten über die neu zu gründende Verfassung in Berlin und Frankfurt auseinandersetzt, und den Abgeordneten zur Wirksamkeit in gleichem Sinne auffordert.

Wir sind im Besitz dieses Schreibens und sind auch berechtigt dasselbe zu veröffentlichen; der Raum dieser Blätter gestattet es leider nicht, dasselbe ganz aufzunehmen, wir geben daher unseren Lesern nur folgende Stelle:

„Sie werden, geehrter Herr, auf dem Standpunkte, welchen Sie jetzt einnehmen werden, mit der Ihnen angebornen Begabtheit, mit Ihrem selbstbewußten Muthe — rettend, was möglich ist — für die Sache des „Volkes" wirken. Sie werden es, Sie können es; denn Sie kennen das „Volk." Sie wissen, das man unter „Volk" nicht mehr — wie früher — den „großen Haufen" verstehen darf, welcher „ohne sein Zuthun regiert" wird und nur als „Steuern zahlender und auf Commando Widerstand nach Außen und Innen leistender Bestandtheil, im Staate Berücksichtigung findet; Sie hoffen (mit mir), daß es mit dieser „willenlosen Gefolgschaft" der großen Mehrzahl für die Sonder-Interessen weniger Bevorrechtigter endlich vorüber ist. Ihnen ist es klar geworden, daß von jetzt ab unter „Volk" die Gesammtheit einer staatlich gleichberechtigten und gleich verpflichteten Gesellschaft, von welcher alle Gewalt und alles Ansehen ausgeht, und in deren Namen und Auftrage regiert und verwaltet werden soll, verstanden werden muß. Sie sind der festen Ueberzeugung, daß, wenn der höchste Ausfluß der Gewalt die Gesetzgebung ist, diese aber im „Volke" ruht, die Berliner Abgeordneten moralisch verpflichtet sind, eine Verfassung aufzurichten, durch welche Jeder — vom Höchsten bis zum Niedrigsten — nur Unterthan des Gesammt-Willens wird, welcher sich eben in der Gesetzgebung ausspricht; eine Verfassung also, welche die Freiheit Aller durch eine vollständige Gleichheit vor dem Gesetz für immer sicher stellt. Sie sind sich also bewußt, daß vor Allem „allgemeine Rechts-Sicherheit" es ist, welche das Volk verlangt. Sie erkennen demnach die Hauptaufgabe der nach Berlin abgeordneten Volksvertreter darin: daß eine gleiche Berechtigung — und in Folge dessen eine gleiche Verpflichtung — für alle Individuen der Staatsgesellschaft in Zukunft herbeigeführt und bewahrt werde. Sie stimmen mit mir also darin überein: daß in Berlin vor allen Dingen die „Verfassungsangelegenheit" geordnet werden muß, und daß diese eben nur entschieden im Sinne des „Auftrag gebenden Volkes" geordnet werden kann, wenn die Abgeordneten mit unerschütterlicher Festigkeit an dem Grundsatz festhalten: daß Rechte und Pflichten für Alle Dieselben sein müssen. Sie werden Ihre Begabtheit dazu geltend machen, um auch Ihren unentschlossenen Herrn Collegen es zur Gewissenssache zu machen: daß sie kein Jota von diesem Grundsatz ablassen dürfen, wenn das schmerzlich vermißte „Vertrauen" endlich wieder den Staatskörper beseelen soll. Sie leben mit mir der freudigen Gewißheit, daß, wenn durch eine auf solcher Grundlage aufgerichtete Verfassung das „Vertrauen" im Volke wieder hergestellt ist, mit diesem „Vertrauen" auch die lang ersehnte „Ruhe" von selbst zurückkehren wird; daß in der Ruhe Handel und Gewerbe wieder aufleben werden; daß endlich nur durch Herstellung der Ruhe und des Vertrauens durch die Garantieen einer vollständigen Rechtssicherheit alle jetzt noch so drohend erscheinenden socialen Fragen gelöst werden können.

Sie haben, gleich mir, im Volke gelebt und seine „Wirren und Verirrungen" beobachtet und daraus die Ueberzeugung gewonnen: daß alle die vielen Millionen, welche zur Beschwichtigung des grollenden „Arbeiters" verwendet werden mögen, weggeworfen sind; daß die (bis jetzt bevorrechteten) großen Grundbesitzer, sollten sie auch, in einer (christlichen?) Regung der Furcht und des zarten Gewissens ihre „Leute" von allen Lasten und Verpflichtungen ohne Entschädigung entbinden, unnütze Opfer gebracht haben werden: wenn nicht vorob durch eine „durch und durch volksthümliche" — d. h. durch eine gleich berechtigende und gleich verpflichtende — Verfassung der Boden geschaffen worden ist, auf welchem Vertrauen, Ruhe und Zufriedenheit Wurzel schlagen können.

Sie, geehrter Freund, haben, als Sie das Mandat des Volkes übernahmen, wohl erwogen, was das Volk von Ihnen erwartet. Sie verhehlen es sich nicht, daß dies Volk vor Allem Garantieen — die sichersten Garantieen — gegen die Wiederkehr des alten schmählichen Systems

„der Bevormundung und der Aufopferung
„des Ganzen für die Sonder-Interessen Einzelner"

verlangt und erwartet.

Sie erkennen an, daß nur aus diesen Garantieen das Reich des Friedens und des Vertrauens aufgebaut, daß nur durch sie allein das Schreckgespenst, welches heut noch in den tausendfachen socialen Wirren und Verwickelungen uns drohend entgegentritt, gebannt werden kann.

Und da Sie als Abgeordneter des Volkes, Ihr Mandat zu erfüllen, Herz und Geist besitzen: so werden Sie — deß bin ich mit Allen, die Sie erkannt haben, gewiß — mit eiserner Consequenz fest an den Grundsätzen halten:

„der Gesammt-Wille des Volkes herrsche;
„der Fürst regiere im Namen und Auftrage
„des Volkes."

Daß diese Grundsätze allgemeine Geltung gewinnen, und nie wieder verkannt und mißachtet werden sollen: dafür haben sich die Völker erhoben; dafür kämpft die Gegenwart. Der fried-

liche Ausgang dieses Kampfes liegt nun zunächst in den Händen der Berliner Abgeordneten. Mit Vertrauen sind Dieselben vom Volke auserwählt worden; und dieses Vertrauen kann nur gerechtfertigt werden, wenn aus dem Schooß der National-Versammlung zu Berlin eine Verfassung hervorgeht, durch welche jene Grundsätze nicht bloß auf's Papier, sondern zur praktischen und gesicherten Ausführung gelangen. Sie werden also den „Unklaren" es klar machen: daß — wenn nur das Volk in seiner Gesammtheit herrschen darf — alle erblichen und Familien-Vorzüge, alle ausschließlichen Rechte und Monopole fallen müssen; daß keine „herrschende" Kirche, kein Religionszwang, ferner sich geltend machen darf; daß die Kundgebung des souveränen Volkswillens nur durch die uneingeschränkteste Preßfreiheit und durch das freieste Vereinigungs-Recht ermöglicht werden kann; daß — wenn Jeder mit seiner Person und mit seinem Gute gleichmäßig zum allgemeinen Besten beitragen soll — auch nur der Gesammtheit des Volkes die Steuer-Bewilligung, die Zustimmung zur Verwendung der öffentlichen Gelder und die Rechenschaftsforderung darüber zusteht; daß — wenn Jeder mit seinem Blute zur Wahrung der Volks-Interessen und zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet sein soll — auch nur dem Volke die End-Entscheidung über Krieg und Frieden zustehen kann, und daß das Militair — als integrirender Theil des Volkes gleich berechtigt und gleich verpflichtet — der bürgerlichen Gewalt unterzuordnen, also nicht ferner als ausschließliche Corporation, als willenlose Trabantenschaft der usurpirten Gewalt, zu dulden ist; daß endlich jedes — auch das ärmste — Mitglied der Staatsgesellschaft zur möglichsten Entwickelung und Ausbildung seiner Kräfte und Fähigkeiten berufen, und daß somit das öffentliche Bildungs- und Erziehungs-Wesen unter den Schutz und die Verantwortlichkeit der vom Volke verordneten Regierung zu stellen ist. Sie werden, geehrter Freund, endlich noch Ihren unklaren Herrn Collegen die Consequenz klar legen: daß — wenn die Regierung vom Volke ausgehen und ihren Zweck: Die bürgerliche Gesellschaft und alle Einzelne in derselben in ihren Rechten zu schützen, erfüllen soll — alle Beamte auch nur dem Volke verantwortlich sein können.

Sie werden aber auch — und das hoffen die Wohlmeinenden alle von der Ueberzeugungsvollen Gewalt Ihrer Rede — unter den „Leichtsinnigen und Verblendeten" Ihrer Herrn Collegen eine richtige Würdigung der schweren Verantwortlichkeit, welche auf den Abgeordneten selbst in ihrer Beziehung zu ihren Auftraggebern lastet, zur Geltung zu bringen, Sie werden Alle zu überzeugen wissen: daß die Volksvertreter dieser Verantwortlichkeit sich nur mit Ehren entledigen können, wenn sie streng, furchtlos und unwandelbar treu den Gedanken festhalten: daß das „Volk" es ist, welches sie beauftragt hat, **seine** Rechte zu wahren; und daß demnach nur das Volk in seiner Gesammtheit es ist, welchem sie Rechenschaft schuldig sind. Ist diese Ueberzeugung in allen Volksvertretern lebendig geworden: dann wird alle Einseitigkeit in der Beurtheilung der Gegenwart, alle Zaghaftigkeit für die Zukunft schwinden; dann wird Keinem die Kraft und die Stärke zur Hinausführung des großen Werkes fehlen!

Aber, theuerster Freund, Sie und Ihre Collegen werden — meines Erachtens — in Berlin nicht bloß die preußische Verfassungs-Angelegenheit, und was damit zusammenhängt und durch sie bedingt wird, die socialen Wirren unsers Landes zu berathen und zu ordnen haben; Sie werden — nach meinem Dafürhalten — gar bald mit der Frankfurter Deutschen National-Versammlung in Wechselwirkung kommen. Und da werden denn die praktisch und mit gesundem Sinne ausgebildeten Männer ihren Einfluß, ihre volle geistige Gewalt geltend machen müssen, gegen die „deutschthümelnden Idealisten" und „heiligen römischen Reichs-Erz-Schwärmer," welche gewiß heut schon mit ihren (gutgemeinten, aber längst verbrauchten) Beglückungs-Theorien, mit ihren bis aufs Jota fertigen Reichs-Verfassungen in der Tasche, in Masse nach Frankfurt strömen, um endlich dort ihre Gelehrsamkeit, welche seit **1815** ihr schwaches Gehirn gedrückt hat, „zur Förderung des allgemeinen Besten" auszukramen. Die **17** (sogenannten) Vertrauensmänner haben uns in ihrem Reichsverfassungs-Entwurfe ein Licht darüber aufgesteckt, was wir von diesen theoretischen Schwärmern zu erwarten haben! Die Auferweckung des heiligen römischen Reiches, (welches nach Voltaire weder heilig, noch römisch, noch reich war), wie es **1806** zur allgemeinen Erbauung eines seligen Todes verblichen ist! Da stimmen Sie gewiß mit mir in den Angstschrei ein: „Davor behüte uns — lieber Herr Gott!" — Meine Ueberzeugung steht in dieser Beziehung unwandelbar fest: daß — wie es die erste Aufgabe der preußischen Abgeordneten sein muß, die geburtsländische Verfassungs-Angelegenheit zu ordnen, um auf diesem Grund die Lösung der materiellen und lokalen Fragen der socialen Ordnung zu ermöglichen — grade umgekehrt in Frankfurt es darauf ankommt, vor allen Dingen, die materiellen allgemein-vaterländischen Fragen zu lösen, um dadurch erst dem Gesammt-Verbande der Staaten-Familien die Bedingung seines Bestehens als Gesammtheit — „Macht und Ansehn nach Außen und mögliches Wohlbefinden im Innern" — zu sichern. Zu diesem Zweck wird allerdings Behufs der Ausführung der parlamentarischen Beschlüsse ein Verwaltungs-Ausschuß gebildet und für Dessen kräftige Wirksamkeit die nöthige Bevollmächtigung sofort festgestellt werden müssen. Es wird also aus dem „Reichswillen" eine vollziehende Gewalt augenblicklich ausgehen müssen — jedoch nur provisorisch, und niemals in der Form einer neuen erblichen Majestät. Ob letztere dem schmachtenden Deutschland Noth thue? Ob wir uns wieder mit Wahlkönigen abquälen sollen? Ob es auch ohne solche neue Majestät gehen könnte? Diese — und alle andern Reichs-Verfassungs-bezüglichen Fragen liegen zur Zeit noch außer dem Bereiche unserer Würdigung. Erst mögen die Schranken fallen, welche bis jetzt noch den Deutschen dem Deutschen entfremden. Erst mag eine materielle „Macht" des Gesammt-Vaterlandes (zu Wasser und zu Lande) begründet und auf's Schleunigste nach Außen zur Wahrung unserer Volks-Ehre, auf welcher jede Verfassung beruhen muß, wirksam gemacht werden. Erst mögen die Frankfurter Abgeordneten beweisen, daß sie praktisch tüchtig sind, ehe sie uns mit ihren Theorieen beglücken. In letzterer Beziehung wird gar bald in Frankfurt auch die Handelsfrage zur Erörterung kommen und demzufolge auch in den National-Versammlungen der einzelnen Staaten zur Berathung gelangen müssen. Und da fürchte ich das Meiste von der Wuth der Deutschen, zu schwärmen in entzückenden Theorieen, und ewig und immer das Nachsehn zu haben **in praxi** gegen das Ausland.

Noch klingt das hehre Wort „Freihandel-System" durch unsre Gauen. Noch schwelgen wir in der Rück-Erinnerung an die glorreichen Zweckessen, welche vom deutschen Kosmopolitismus den (in jenem Artikel reisenden) berühmten Aus- oder Engländern gegeben wurden. Ich fürchte, wenn nicht tüchtige, praktische Männer in Frankfurt die Oberhand gewinnen, wir werden gar bald — und ehe wir uns einer deutschen Flotte erfreuen — einen „freien Handel" proclamiren hören.

Dann wird freilich unsre „Weltweisheit" von denen, die allein Nutzen davon ziehen können, zumal von den Engländern, hoch erhoben werden; und zum Dank werden wir — wie immer — die „Genarrten" sein.

Nein! grade durch ein tüchtiges, wohlgeordnetes Mauth-System müssen wir unsern Handel und unser Gewerbe heben und beschützen. Grade in dieser Beziehung thut den Deutschen ein (selbstbewußtes) Pfahlbürgerthum Noth. Wir müssen die Einfuhr der Waaren, welche Deutschland selbst hervorbringen kann, mit starken Zöllen belegen, damit sie wohlfeiler im Lande beschafft werden können. Freilich wird dadurch mancher Luxus-Gegenstand den Luxus-Süchtigen theurer zu stehen kommen, als jetzt; freilich wird der weinseelige Zecher in Zukunft kräftiges Bier oder deutschen Rheinwein — vielleicht auch Grünberger — trinken müssen, wenn ihm nicht sein faschionabler Champagner-Gout gar zu theuer zu stehen kommen soll; freilich wird die „verzierte Deutsche Jungfrau" wieder sich in das verachtete Linnen kleiden müssen, wenn sie nicht für Seide und Mousseline de laine ihre Spaarkasse gänzlich verohnmächtigen will — u. s. w. u. s. w.

Das schadet aber Nichts. Ja — wenn auch der gelehrte Herr Professor, während er für Deutschlands Wohlfahrt viel Tinte verschreibt, statt seines echten Virginiers einen „veredelten Ohlauer" in die Luft blasen müßte, es schadete auch nichts. Im Gegentheil — wie würde es nützen! Wie würde Industrie und Kunst in unserm Deutschen Vaterlande rasch sich heben, wenn wir unsern spießbürgerlichen Geist in internationellen Fragen endlich aufgeben, dagegen ihn am rechten Fleck, in Beziehung zum Auslande, walten lassen wollten. Dann laßt die „Fremden" uns verhöhnen und verlachen. Wer zuletzt lacht — lacht am Besten!

Darum wollen wir nicht unsere Abgeordneten in Frankfurt in „Völkerbeglückenden, Völkerrechts-läuternden, Weltbeglückungs-Ideen" sich verlieren lassen, sondern sie unerbittlich an die nackte Wirklichkeit, an den Jammer unsers Vaterlandes, und an die fördersamen Mittel zu dessen rascher Behebung mahnen. Wir wollen nicht nachlassen, bis alle Frankfurter Herrn, welche bis jetzt „geträumt" haben, aus ihren sanften Träumen aufgerüttelt

und zu der Erkenntniß gelangt sind, daß sie eben nach Frankfurt gesendet worden sind, — nicht um auf ihre „Träume und Schäume ein Reichspatent zu erobern, sondern, um uns aus dem Traume zu helfen."

Wenn nun auch diese wichtige Aufgabe, die Frankfurter Herrn „praktisch" zu machen, allerdings zunächst der „wachenden Presse" zufällt: so wird doch auch Ihnen, geehrter Freund, in Ihrem neuen Wirkungskreise manche Gelegenheit und manche Veranlassung kommen, auch hier das Gewicht Ihrer überzeugenden Redekraft geltend zu machen. Und daß Sie auch in dieser Beziehung Ihre Talente für das „aller-gemeinste Interesse" werden wuchern, blühen und Früchte treiben lassen: das wird nicht das geringste Verdienst Ihrer parlamentarischen Thätigkeit sein."

In Breslau hat sich ein Verein zur Verbesserung der Lage des Handwerkerstandes, so wie zur Neugestaltung der gewerblichen Verhältnisse gebildet. Derselbe hat es sehr richtig erkannt, daß der Neubau unseres Staates nicht bloß in politischer Beziehung aufzuführen sei, sondern daß auch alle Schäden und Gebrechen der gesellschaftlichen Einrichtungen geheilt werden müssen. Der Verein wünscht, daß sämmtliche Gewerke Schlesiens mit ihm in Verbindung treten. Seine Grundsätze sind:

1) Wiederherstellung einer großen gewerblichen **Gemeinschaft** aller Gewerke, aller Meister und Gesellen, welche ihre eigenen Angelegenheiten beräth, und die geeigneten Beschlüsse faßt, die dann der betreffenden Behörde vorgelegt werden sollen.
2) Beschränkung der Concurrenz auf den Wettstreit der wirklich Gewerbtreibenden. Handel und Gewerbe müssen geschieden werden.
3) Ausschluß des Mißbrauchs des Kapitals — und zwar dadurch, daß nicht die bloße Anlage des Geld-Kapitals, sondern die wirkliche Erlernung eines Gewerbes zur Verwendung des Kapitals innerhalb eines Handwerks befähigen darf.

Das Nähere enthält die nachfolgende Rede, welche in der ersten Versammlung des Vereins von dem Schneidermeister Geyer in Breslau gehalten worden ist.

Meine Herrn Meister!

Tausende von Staatsbürgern, vom Arbeiter-, Künstler- und Gelehrtenstande, denen das Schicksal zur Erhaltung auf dieser schönen Erde nichts als ein paar Arme und einen Kopf zur Aussteuer gegeben hat, sind durch das in den Märztagen gestürzte System zu Bettlern geworden.

Neu belebt durch den Hauch eines neuen Geistes, und getragen von dem Flügelschlage neuer Gedanken, hat sich die Hoffnung jener wahren Proletarier auf das nächste Ziel menschlicher Bestrebungen, auf ihre Selbsterhaltung hingewendet.

Ueberall vereinigt man sich zu Berathungen, ein Jeder mit seinen Fachgenossen, um seine materielle Lage zu verbessern; überall bilden sich Vereine der sogenannten „Arbeiter" oder richtiger, des Gesellenstandes, um Erhöhung des Arbeitslohnes, Verkürzung der Arbeitszeit, Ausschluß fremder Gesellen u. dgl. zu erwirken.

Nur die Meister, deren größter Theil im wahren Sinne des Wortes Arbeiter sind, weil sie ihr tägliches Brot im Schweiße ihres Angesichts verdienen; nur die Meister, die sich größtentheils glücklich schätzen würden, wenn ihnen ein täglicher Erwerb, gleich dem neuerdings gesetzlich bestimmten Tagelohn eines Maurergesellen garantirt wäre; nur sie, die das Gesetz höher achten, als die Selbsthülfe, — müssen warten, was ihnen die Zukunft auf dem langen Wege der Gesetzlichkeit, auf dem man Angesichts des Zieles dennoch verschmachten kann, bescheiden wird.

Aber bei Vielen ist dieses Abwarten gleichbedeutend mit Trägheit; statt zur eignen Rettung die Hand selbst nach dem Strohhalme der Hoffnung auszustrecken, lassen sie sich vom Strome so lange willenlos forttragen, bis sie in ihm untergehen. Das ist eine heillose Gleichgültigkeit für die eigenen Angelegenheiten, und bekundet am besten, daß der Staat, das Recht und das Gesetz in solchen Bürgern eine schlechte Garantie ihres Bestehens haben. Es wird auch mit dem Handwerksstande nicht besser werden, so lange nicht der erste, und noch dazu der gesetzlich erlaubte Schritt zur freien Vereinigung und Berathung mit den Fachgenossen gethan, sobald nicht der Entwickelung, die durch den Staat bewirkt werden soll, auf halbem Wege die Bahn gebrochen wird.

Wer mit vorurtheilsfreiem Auge, nur in der redlichen Absicht, dem Gewerbestande wirklich zu Hülfe zu kommen, die bisher gestellten Forderungen des Gesellenstandes, als Heilmittel offenbar vorhandener Uebel geprüft, wird einsehen, daß sie Ausflüsse der Selbstsucht sind, Linderungsmittel, die zwar für den Augenblick beschwichtigen, allmälig aber den Körper zerstören. Soll der Staat nicht eine Maschine werden von Arbeitskräften, die auf ihre Selbstständigkeit, und dadurch auf ihr gedeihliches Bestehen und Wirken im Sinne echter Humanität verzichten; soll das große Kapital der Arbeit, die Civilisation, welches bisher und nach der menschlichen Natur immer nur durch die Gesammtheit der Einzelnen erworben, bereichert und erhalten worden ist, durch eine große Fabrik, Handlungskompagnie, oder wie man sonst diesen Staat der Werkstätte nennen will, monopolisirt werden: — dann muß die innigste Wechselwirkung zwischen Arbeitsgebern und Arbeitsnehmern aufrecht erhalten, neu belebt und neu befruchtet werden.

Wenn die gegenwärtig sogenannte Arbeitsklasse den Muth hat, die sociale Frage allein und ohne Mithilfe der Arbeitsgeber zu lösen — wohlan, wir wünschen ihr Glück dazu. Aber sie möge dann auch vom Schwerpunkte beider Kräfte aus diese Lösung versuchen, und nicht alles Gewicht in die Wagschale der Arbeitsnehmer legen, die, wir wiederholen es, zeitweilig auf Kosten der Arbeitsgeber sich heben und verbessern können, desto sicherer aber den Ruin beider herbeiführen werden, und dieser Ruin tritt täglich, je mehr Werkstätten sich schließen, in den Vordergrund des Tages.

Wie nun aber, wenn die Meister, und wir wollen uns dieses schönen Wortes bedienen, weil in ihm jenes Gleichgewicht der gewerblichen Arbeitsklasse am schönsten ausgesprochen ist, wenn die Meister ihrerseits Hand an's Werk legten, und durch vereintes Streben die Verbesserung der Lage der Arbeit in der gegenwärtigen Gesellschaft versuchten? —

Grade die Meister, die ohne einen tüchtigen gesunden Gesellenstand nicht denkbar sind, müssen im Interesse dieser handeln. Ihr eigenes Wohl geht mit dem des Gesellen Hand in Hand. Meister und Gesellen müssen naturgemäß in der lebendigsten Wechselwirkung stehen. Es wird sich bei solchen Bestrebungen nicht um halbe Maaßregeln, Einzelfragen u. dgl. handeln können. Man wird nicht zufrieden sein dürfen, Mittel aufzufinden, welche dem Meister das Fortbestehen und zugleich einen besseren Lohn dem Arbeiter garantiren; es wird sich hier ganz besonders um neue Grundsätze handeln und darauf viel ankommen, daß man den Willen hat, auf dem neuen Boden unsers Staatslebens auch ein neues Gebäude gewerblicher Thätigkeit zu begründen, in welchem Meister und Gesellen, das befruchtende Kapital und die erzeugende Arbeit, in gesunder Wechselwirkung stehen und schaffen. —

Ein Ministerium, welches die Interessen der Arbeit schützen soll, ist uns zwar versprochen, auch bestimmt worden, daß das Urtheil von sachkundigen Männern gehört werden soll. Da wir aber nichts so sehr scheuen, als die schönen Theorien der Staatskünstler, die von dem Praktischen auf dem großen Felde des Gewerbebetriebes durch die Handwerker, deren Zahl in unserem Vaterlande Millionen sind, nur unvollkommene Begriffe besitzen, und oft auch nur besitzen wollen: so hatten wir uns vereinigt, um an alle unsere hiesigen Gewerbtreibenden Mitmeister die Anfrage ergehen zu lassen:

Ob sie wohl geneigt wären, zur Rettung und Wiedererhebung eines zu Bettlern werdenden Meisterstandes uns die Hand zu reichen.

Mit Freuden sehen wir, daß unsere heutige Einladung zu einer Vereinigung der Herrn Meister aller Gewerke Anklang gefunden hat, und mit Freuden erfülle ich den mir gewordenen Auftrag, Sie, meine geehrten Herrn, von unserer Ansicht und dem Zwecke dieser Versammlung in Kenntniß zu setzen.

Die gänzliche Zerrüttung unserer Gewerbsverhältnisse in allen Fächern und die überall gleichen Krankheitszustände zeigen, daß alle Gewerke an einem gemeinschaftlichen Uebel leiden, und dieses Uebel, durch welches wir körperlich und geistig zugleich ruinirt werden, durch welches das Glück unserer Familien zerrüttet und der größte Theil des Meisterstandes in's Proletariat gestürzt wird, ist von Anfang an nur die üble Folge eines Systems gewesen, welches Männer, die nicht den kleinsten Begriff von den Verhältnissen des Handwerkerstandes besaßen, und doch denselben nach ihrer Phantasie frei und glücklich machen wollten, erdacht hatten, und ohne Rücksicht auf seine Unhaltbarkeit dem Herzen des ganzen Gewerbekörpers als Gesetz aufdrangen. Dieses System, meine Herrn, ist die Mutter der alles verheerenden in das Gebiet

der Thorheit übergegangenen Konkurrenz, oder mit andern Worten der Mißbrauch des Kapitals. Ich wiederhole es, der Mißbrauch des Kapitals. — Wir wollen alte Zeiten nicht herauf beschwören. Wir wollen und können nicht von Schatten- und Scheingebilden leben.

Wir wollen ein neues, frisches Leben. Aber trotz dem müssen wir mit Wehmuth bekennen, daß der neue Geist einer neuen Zeit wohl verstanden hat zu trennen, keineswegs aber zu einigen. Und das beweisen alle Gesetze, die von 1807 ab bis ans Ende der dreißiger Jahre auch für den Gewerbsstand erlassen worden sind. Alle jene Gesetze haben, wir wollen es gern gestehen, das morschgewordene Band der Zünfte und Gewerbe zerrissen, aber die Vereinigung, die sie dafür gegeben haben, war eine Vereinigung durch Unterjochung der Arbeit, d. h. des produktiven Kapitals unter das todte, unter das Zinstragende Papier. An die Stelle des Zunftzwanges ist eine Freiheit getreten, welche nichts weiter heißt als die Macht, die Arbeit durch Geld zu unterjochen. — Wenn die Gegenwart das Geheimniß der Association, der Vergesellschaftung der Kräfte wieder zu begreifen beginnt, was thut sie anders, als sie befolgt jene natürliche Folge der Freiheit, sie stärkt die Einzelkräfte durch die Vereinigung, sie hebt sie aber deswegen nicht auf. Die Association, die uns fruchten kann, muß eine organische sein, eine Association, durch welche die kleinsten Kräfte von Kapital und Arbeit sich wechselseitig durchdringen, keine Association, in welcher das größte Kapital — der Staat — alle Arbeitskräfte verschlingt und allerdings auch mit sich vereinigt, aber freilich nur durch Tödtung ihres Einzellebens.

Die Konkurrenz abschaffen wollen, hieße die Persönlichkeit der einzelnen Menschen aufheben wollen. Denn was ist die Konkurrenz anders als der naturgemäße Wetteifer der Kräfte, der wirkenden, mithin der guten Kräfte? Wir wollen aber die Konkurrenz vernichten, deren Triebfeder, deren belebende Kraft lediglich das Geld ist, eine Konkurrenz, die auf geschickte Weise andere zu entkräften, sich aber selbst auf fremde Kosten so sehr zu kräftigen weiß, daß sie dann mit leichter Mühe allen Wettstreit beseitigt. Diese Konkurrenz, welche ein Kirchhof der Arbeit, des Handwerks und der Industrie ist, statt ein fruchtbares Feld zu sein, auf welchem der Mensch die guten Früchte der Thätigkeit erzieht, diese Konkurrenz, welche ihren Ursprung, ihr Fortbestehen und ihre Herrschaft nur im Mißbrauche des Kapitals hat, diese Konkurrenz wollen wir vernichten und wir wollen und wir werden dies können, wenn wir uns alle zu einem neuen Bunde der Kräfte, zu einer Verbrüderung der Arbeiter die Hände reichen, aller Arbeiter, die durch Handwerk produciren, sie heißen Meister, sie heißen Gesellen. —

Eine innere Stimme sagt es mir: daß die große Frage der Arbeit, nur durch die Deutschen gelöst werden wird, indem nur das Deutsche Element das Material dazu besitzt: die ruhige leidenschaftslose Erwägung und Prüfung, so wie das große Rechtsgefühl für Mein und Dein, und die Genügsamkeit, welche gerechte Forderungen von den unverschämten sehr wohl zu unterscheiden weiß.

Unser Kampf, meine Herren, ich wiederhole es, beginnt nicht gegen fremdes Eigenthum, sondern gegen den Mißbrauch des Kapitals, gegen eine unsinnige Konkurrenz, die wir, weil sie zu ausgedehnt gestattet ist, fast für einen gesetzlich erlaubten Diebstahl halten.

Unser Wahlspruch heißt: zeitgemäße Gesetze und Arbeit.

Mehr verlangt der wahre Meister, der Arbeiter, nicht.

verantw. Redakteur: E. Wiener, in Vertret.

Inserate.